

Ein Jahr nach der Flut: So geht es den Menschen heute

Am 14. Juli 2021 richteten Wassermassen Tod und Zerstörung im Westen Deutschlands an. Diese Zeitung ist jetzt erneut in die Hochwasser-Gebiete gereist. Betroffene erzählen, wie sich ihr Leben verändert hat, was gut und was schlecht gelaufen ist. Helfer berichten, welche Spenden weiter gebraucht werden.

Ingo Kalischek

Was das Land verändern will

■ **Düsseldorf.** In NRW stehen 12,3 Milliarden Euro für den Wiederaufbau bereit. Davon seien rund 1,6 Milliarden „in der Auszahlung“, sagt NRW-Bauministerin Ina Scharrenbach (CDU). Von den bislang knapp 19.000 gestellten Anträgen von betroffenen Bürgerinnen und Bürgern seien 94 Prozent geprüft oder bewilligt. Zuletzt habe die Bearbeitungszeit bei privaten Anträgen im Durchschnitt neun Tage gebraucht. Das bedeutet aber auch: Noch immer haben nicht alle Betroffenen Anträge gestellt und Geld erhalten, nach einem Jahr. Die Landesregierung verweist darauf, dass sie 196 Betrugsversuche mit einem Volumen von rund acht Millionen Euro abwenden konnte.

Laut Scharrenbach fehlen Handwerker und Baustoffe. Erschwerend hinzu kämen Kostenexplosionen zum Beispiel bei Dämmstoffen. Zudem mangelt es an Gutach-

tern. Viele Betroffene stehen aktuell vor der Frage, ob sie ihr Haus an derselben Stelle wieder aufbauen sollen oder ob das zu riskant ist. Einige Eigentümer bauten ihre Häuser bereits woanders auf, sagt Scharrenbach. Doch Ausweichflächen sind knapp.

Was hat NRW aus der Krise gelernt? Der Naturschutzbund kritisiert, dass eine Neuausrichtung des Hochwasserschutzes „nicht in Sicht“ sei. Das weist der neue NRW-Umweltminister Oliver Krischer (Grüne) zurück. Das Land habe sich beim Hochwasser- und Katastrophenschutz bereits auf den Weg gemacht. Innenminister Herbert Reul (CDU) hat angekündigt, die Reformierung des Katastrophenschutzes zu einem Schwerpunkt der Innenpolitik zu machen. Es gäbe viel zu tun.

Ein Bericht im Auftrag des Landes war zu dem Ergebnis gekommen, dass in NRW die Hochwasserprognose unzureichend ist, dass passgenaue Warnungen fehlen und dass es Probleme beim Einsatz von Hilfskräften gibt. Ein neues Modell zur Hochwasservorhersage soll die Behörden und Menschen im Land künftig früher und besser auf drohende Überflutungen und Hochwasserrisiken vorbereiten, indem es auch für kleinere Flüsse frühzeitig Prognosen für Hochwasserpegel erstellt. Zudem baut das Land das Sirennetz wieder aus, um die Menschen zu warnen. 400 Sirenen wurden bislang angeschafft, die Nachfrage sei aber größer als das Angebot. Auf die Politik wartet viel Arbeit.



Eine überflutete Straße bei Erftstadt vor einem Jahr. Foto: dpa



Auf dem Foto oben, entstanden am Dienstag, steht Sotira Tsirakidou neben einem Rosenstrauch vor ihrem Haus in Hagen-Hohenlimburg. An derselben Stelle hatte ihre Tante Elisabeth Dimitriadou vor einem Jahr vor einem großen Müllberg gegrillt, da es noch keinen Strom gab.

Fotos: Ingo Kalischek

Rückkehr nach Hagen

■ **Hagen.** „Möchten Sie eine schöne rote Erdbeere haben?“, fragt Sotira Tsirakidou. Dort, wo vor einem Jahr brauner Schlamm an der Hauswand klebte, wächst heute ein grüner Erdbeerstrauch. In Hagen-Hohenlimburg hat sich viel getan. Das Hochwasser vom 14./15. Juli hatte Teile des Ortes schlimm erwischt. Vor einem Jahr räumte Elisabeth Dimitriadou Bettgestelle, Waschbecken und Külschränke aus ihrer Wohnung auf einen großen Müllberg. Das Wasser stand bis zur vierten Treppenstufe. Noch Tage später gab es keinen Strom. „Wenn der Strom fehlt, dann grillen wir“, hatte sie damals in kämpferischem Ton gesagt (Foto links unten).

Ein Jahr später zeigt ihre Nichte Sotira Tsirakidou, was sich getan hat. Auch sie wohnt in dem Haus in der Ortsmitte, wenige Kilometer von Hagens Zentrum entfernt. „Wir kämpfen seit einem Jahr“, sagt sie und lächelt. Das Haus sei noch immer eine Baustelle, vor allem der Keller. Es fehle an „guten Handwerkern“, besonders an Elektrikern. Was gut gelaufen sei? Dass die Soforthilfe des Landes damals schnell eingetroffen sei. Sprachlos mache sie bis heute das Engagement der freiwilligen Helferinnen und Helfer, sagt Tsirakidou mit leuchtenden Augen. „Wir waren zunächst auf uns allein gestellt, doch plötz-

lich waren alle da.“ Unbekannte brachten Cola, Kaminholz und fuhren in Schubkarren den Schlamm aus dem Haus. Noch immer kämen Helfer, um nach dem Rechten zu schauen und zu fragen, ob ihre Familie Hilfe brauche. „Die Solidarität in der Gesellschaft ist zurückgekehrt“, sagt Sotira Tsirakidou, während sie draußen vor dem Haus steht, exakt an der Stelle, wo sich vor einem Jahr der Müllberg türmte.

Rund zwei Stunden später verleiht Ministerpräsident Hendrik Wüst in Hagen die Rettungsmedaille des Landes an Dustin Raatz. Der ehemalige Soldat hatte ein schwerkrankes Mädchen aus dem von Wasser eingeschlossenen Ortsteil Hagen-Priorei gerettet. Menschen wie Raatz seien „Vorbild für uns alle“, sagt Wüst.



Die Volme in Hagen ist heute knöcheltief. Vor einem Jahr stand das Wasser im Rathaus (links).

Foto: Ingo Kalischek



Die Helfer sind skeptisch

■ **Erftstadt.** „Die Rede ist von Normalität, aber die gibt es noch lange nicht.“ Im Laufe des vergangenen Jahres hat diese Zeitung mehrfach mit dem Helfer Maik Menke aus Paderborn gesprochen – einem von vielen Tausend Menschen, die sich in den Hochwassergebieten engagieren. Menke hat sich vor allem in den sozialen Medien ein großes Netzwerk aufgebaut. Auf das Erreichte blickt er mit Skepsis. Der 37-Jährige ist etliche Male in die Flutregionen gefahren, um als Sachverständiger zunächst Altöl abzusaugen und fachgerecht zu entsorgen. Nach kurzer Zeit weitete er seine Tätigkeit aus. Menke organisierte unter anderem Hilfskonvois mit Dutzenden Lkw und Sachspenden aus OWL. Im stark betroffenen Erftstadt zwischen Bonn und

Köln baute er mit weiteren Helfern ein Baustoffzelt auf, wo Betroffene Baumaterial erhalten. Die Spendenbereitschaft für diese Angebote habe mittlerweile „massiv“ abgenommen, sagt Menke. Einige Versorgungszelte seien bereits geschlossen. Dabei gäbe es noch immer Menschen, die dort auf Material angewiesen seien, zum Beispiel auf Bautrockner, sagt Menke.

Der Paderborner, der in Behördenkreisen aufgrund seiner direkten Art nicht unumstritten ist, erhält nach eigenen Angaben immer weniger Anfragen von potenziellen Spenderinnen und Spendern. „Die Bereitschaft ist richtig abgeflacht.“ Menke hat sich im vergangenen Jahr auch viel im Ahrtal in Rheinland-Pfalz eingebracht. Dem Land NRW stellt er ein Lob aus. Die Wiederaufbauhilfe laufe in NRW „wesentlich besser“ als in Rheinland-Pfalz.

Ein weiterer Helfer, der in den sozialen Medien eine große Anhängerschaft hat, ist Markus Wipperfürth. Durch seine Aufrufe bei Facebook hat der Kölner zahlreiche Hilfsaktionen ins Leben gerufen und sich vor allem im Ahrtal eingesetzt. Dabei übte er auch immer wieder Kritik an der dortigen Landesregierung. „Es gibt keinen Grund zu feiern“, sagt Wipperfürth ein Jahr nach der Flut. Nichts laufe super.



Maik Menke aus Paderborn hilft in den Flutgebieten. Foto: NW

Öffentliches Leben kehrt zurück

■ **Heimerzheim.** Elf Monate lang hatte Tobias Leuning einem Kumpel sein freies Zimmer zur Verfügung gestellt. Inzwischen konnte dieser zurück in sein Haus ziehen. Im 6.000 Einwohner-Ort Heimerzheim im Rhein-Sieg-Kreis waren vor einem Jahr Arztpraxen, Apotheken, Banken und Kindergärten mit Wasser vollgelaufen. Zwei Bewohner starben. Mittlerweile kehrt das öffentliche Leben zurück. Optiker, Bäcker, Rechtsanwalt und Schneider öffnen wieder an alter Stelle. „Unser Ort wurde gut unterstützt“, sagt Tobias Leuning, der sich in der Lokalpolitik engagiert. Die Landespolitik habe „gerade rechtzeitig“ die Kurve bekommen, so Leuning. Anfangs habe es im Ort viele Beschwerden gegeben, da die Antragsstellung für Sofort- und Wiederaufbauhilfen zu bürokratisch und kompliziert gewesen sei. „Gut, dass da nachgebessert wurde“, so Leuning. Von Gewerbetrei-



Apothekerin Franziska Weigel aus Heimerzheim. Foto: NW

benden höre er aber weiter viel Kritik.

Ein gemischtes Fazit zieht auch Alexander Sauk. Der Familienvater ist in mehrfacher Hinsicht von den Flutfolgen betroffen. Sein Sohn wird seit fast einem Jahr in einem Container unterrichtet, da die Grundschule unter Wasser stand war. Bis heute sei sie nur entkernt worden. An eine

Rückkehr sei noch nicht zu denken. Sauks Tochter wird ebenfalls seit Monaten in einem Container betreut, der als Ausweichort für den Kindergarten dient. „Diese Übergangslösungen sind gut, die Kinder fühlen sich wohl“, sagt Sauk. Kritisch sieht er aber das langsame Arbeiten der Behörden. „Die machen wahrscheinlich nichts falsch, es dauert aber oft viel zu lang.“ Immerhin: Die Arbeiten in Heimerzheim seien „um Meilen weiter“ als im benachbarten Ahrtal.

Franziska Weigel wohnt weiter oben im Ort und arbeitet in einer Apotheke, die seit drei Wochen wieder normal öffnet. Sie bedauert, dass nicht alle Läden wieder aufmachen werden. Bekannte würden noch immer im Hotel wohnen. „Das ist zermürbend“. Als besonders schlimm empfindet Weigel die Angst vor einem erneuten Hochwasser. Bei Starkregen kehrten Anspannung und Tränen schnell zurück.

Das Ende von Karrieren

■ **Düsseldorf.** Die Aufarbeitung des Hochwassers hatte auch direkte Folgen für Spitzenpolitikerinnen und Spitzenpolitiker. Der damalige NRW-Ministerpräsident Armin Laschet (CDU) lachte während eines Besuchs im Flutgebiet im falschen Moment. Heute ist er nach der verlorenen Bundestagswahl einfacher Bundestagsabgeordneter. Die damalige Umweltministerin von Rheinland-Pfalz, Anne Spiegel (Grüne), die im Sommer als Bundesfamilienministerin nach Berlin wechselte, strachelte über die Flutkatastrophe und trat im April zurück. Spiegel war zehn Tage nach der Flut mit ihrer Familie für vier Wochen in den Urlaub gereist. Zudem legten SMS mit ihrem Sprecher nahe, dass sie sich während des Hochwassers vor allem um ihr eigenes Image gesorgt hatte.

Ähnlich erging es ihrer Amtskollegin in NRW. Die damalige Umweltministerin Ursula Heinen-Esser (CDU) hatte sich mehrfach in Widersprüche verstrickt und nur schiechenweise Informationen geliefert. Sie war während und nach der Katastrophe in ihrer Zweitwohnung auf Mallorca und unterbrach den Aufenthalt nur kurz. Als bekannt wurde, dass die Politikerin dort neun Tage nach der Flut auch noch einen Geburtstag feierte – an dem Teile des Landeska-

binetts teilnahmen, war die „Mallorca-Affäre“ perfekt und Heinen-Esser trat zurück.

Ein Untersuchungsausschuss sollte mögliche Versäumnisse der Behörden aufklären. Da dafür nur sieben Monate Zeit blieben und noch Fragen offen sind, geht der Ausschuss in die zweite Runde. Schon jetzt ist klar: NRW ist bislang auf extremes Hochwasser gerade an mittleren und kleinen Flüssen und Gewässern nicht gut vorbereitet. Die Menschen wurden vor einem Jahr nicht rechtzeitig gewarnt. Laut dem bisherigen Vorsitzenden Ralf Witzel (FDP) müssen die Pläne des Landes gründlich analysiert sowie weitere Gutachten und Rückmeldungen der Kommunen ausgewertet werden. Es brauche eine „umfassende Analyse“ des Katastrophenschutzes.



Ursula Heinen-Essers Karriere endete prompt. Foto: dpa